

Brugger Zinngiesser und Zinngegenstände im Heimatmuseum Brugg

Autor(en): **Güttinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **88 (1978)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Güttinger

Brugger Zinngiesser und Zinngegenstände im Heimatmuseum Brugg

Einleitung:

Vor etwa 350 Jahren hat das Zinn als Material für Speise- und Trinkgefässe in vermehrter Masse im täglichen Haushalt seinen Einzug gehalten. Es verdrängte bei uns die früheren Holz- und Tongegenstände aufgrund seiner Widerstandsfähigkeit gegen atmosphärische Einflüsse. Ebenfalls gegen andere Metalle, zum Beispiel das grünspanbildende Kupfer, das rostende Eisen oder das giftige Blei vermochte es sich durch seine erwähnten Vorzüge durchzusetzen. Anfänglich noch Luxusartikel, wurde es im 18. Jahrhundert jedermann zugänglich. Reines Zinn glänzt zu Beginn wie Silber, wird aber mit der Zeit matter und dunkler und bekommt als Zeichen des Alters die sogenannte natürliche Patina. Als Werkmaterial lässt sich Zinn leicht bearbeiten (biegen, schneiden, dehnen), hat aber den Nachteil, dass es sich allmählich abnützt und verbogen oder eingebeult wird. Das Material kann durch Umgiessen zu neuen Stücken immer wieder verwendet werden. Das ist auch ein Grund, warum uns bis heute nur relativ wenige Zinngegenstände erhalten geblieben sind.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, durch die rationelle fabrikmässige Herstellung von Keramik und Porzellan für Haushaltgegenstände, verschwand das Zinn langsam aus dem täglichen Gebrauch.

Das Rohzinn kam vor allem aus England und Böhmen, wo es in Bergwerken gewonnen und gereinigt wurde. Normalerweise wurde das teure Zinn mit dem billigen Blei legiert, wodurch es noch besser verarbeitet werden konnte, und der langsame Zerfall, die Zinnpest, wurde durch den Bleizusatz verzögert. Das schädliche Blei durfte aber, nach Vorschrift der Obrigkeit, nur in bestimmten Mengen beigefügt werden, im Durchschnitt betrug diese Bleimenge 20 %. Die Zinngiesser, die meistens der Schmiedezunft angehörten, waren verpflichtet, ihre Marken auf die Zinngegenstände zu schlagen, so dass bei einer Kontrolle des Bleigehaltes durch die sogenannten «Probierer» der Hersteller festgestellt werden konnte. Bei Zuwiderhandlungen, d.h. bei zu viel Bleizusatz,

kam es zu schweren Strafen, sogar zu Zuchthaus. Durch diesen Umstand wird es uns heute aber ermöglicht, anhand der Zinnmarke den Namen des Zinngiessers festzustellen. Oft sind die Marken jedoch schlecht eingeschlagen oder im Laufe der Zeit so sehr abgenützt, dass sie kaum mehr sichtbar sind.

Während man früher die Zinnstücke mehrheitlich durch den Hammer bearbeitet und geformt hatte, wurden sie seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vor allem gegossen. Die Gussformen aus Messing, Sandstein oder Schiefer waren aber teuer, was zu einer gewissen Formtradition in Europa führte. Dadurch kann man anhand der Formen oft auf das Herstellungsgebiet schliessen.

In der Schweiz lassen sich die verschiedenen Formen grob folgendermassen einteilen:

- *Westschweizer Kannen*: Bauchig, als Deckeldrücker 2 Eichel- oder Granatäpfel auf dem sonst flachen Deckel.
- *Berner Kannen*: Bauchig, mit oder ohne Steg, häufig flacher Deckeldrücker.
- *Zentral- und Ostschweizer Kannen*: Zylindrische Stizen mit oder ohne Schnabelaussguss; Glockenkannen; Prismenkannen, meist 6-eckig.

Zur Dekoration wurden Teller und Kannen mit Reliefs, die bereits in der Gussform enthalten sind, verziert, zum Beispiel mit Wappen, bestimmten Ausgussformen, zirkulären Rillen, Blumenranken etc. Auch sogenannte Bodenrosetten wurden entweder mit dem Boden eingegossen oder in den Boden eingesetzt. Diese Bodenrosetten, die wir besonders bei Stizen und Glockenkannen finden, sind meistens ortsgebunden und Merkmale bestimmter Zinngiesserfamilien. Man kann deshalb oft den Zinngiesser auch anhand der Bodenrosette bestimmen, besonders wenn die Zinnmarke fehlt oder verwischt ist. Eine weitere Art der Dekoration ist die nachträgliche Verschönerung durch Gravieren oder Fleckeln. (Siehe zum Beispiel Abb. 9 Museum Nr. 1.)

Die Brugger Zinngiesser

Von den Gegenständen der Brugger Zinngiesser sind nur relativ wenige erhalten geblieben, auch das Aktenmaterial über die Zinngiesser ist spärlich.

Bei den Kannenformen findet man Einflüsse aus dem benachbarten Bern (bauchige Bernerkannen ohne Steg; wie Abb. Nr. 1) und aus der Zentral- und Ostschweiz (vor allem Stizen; wie Abb. Nr. 9). Im Jahre 1573 wurde in Brugg erstmals ein Zinngiesser erwähnt. Es war *Hans Bächli*, Sohn des Rössliwirtes Thomas Bächli. Gegenstände von ihm sind keine bekannt.

(Literatur: Max Banholzer: Vom Brugger Gewerbe im Mittelalter, erschienen in der Zeitschrift «Pro», Nr. 9, 1. Sept 1959)

Erst aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind uns die ersten Produkte von Brugger Zinngießern bekannt. Sie stammen von Meistern aus dem alten Brugger Geschlecht der *Jäger* (3 Generationen).

Vater *Hans Dietrich Jäger I* (1630—1682).

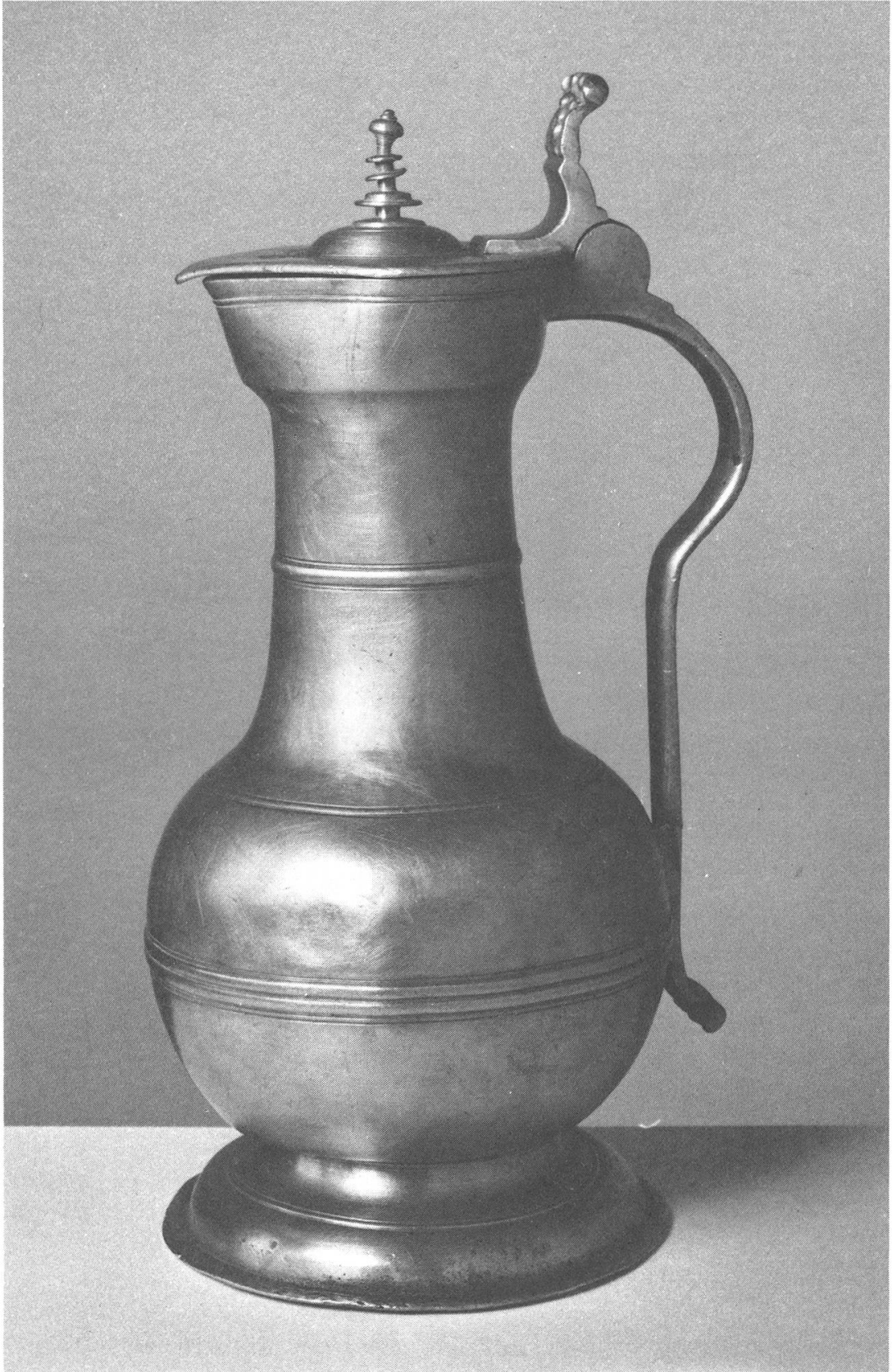
Sohn *Hans Dietrich Jäger II* (1673—1734), Mitglied des Rates der Zwölf, verheiratet mit Johanna Stäbli von Brugg (1674—1738).

Enkel *Johann Jäger* (1699—1740), dritte und letzte Generation dieses Zinngießergeschlechts, seine Frau war Verena Vogt.

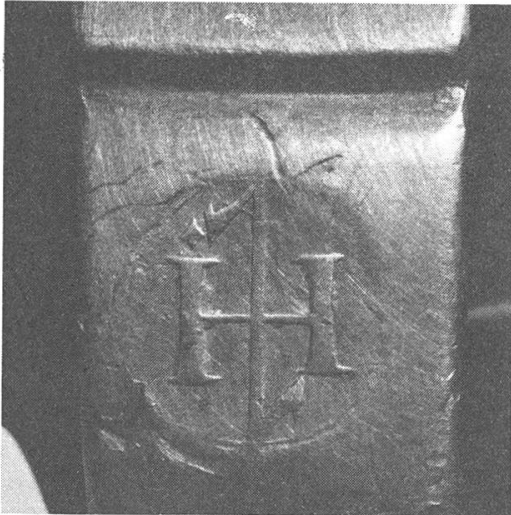
Alle drei hatten vermutlich die gleiche *Meistermarke*:

Links befindet sich in einem einfachen Wappenschild das Stadtzeichen von Brugg, der Brückenkopf. Im Wappenschild rechts sieht man die Initialen HDI und darunter ein Jagdhorn über einem Dreieck (Abb. Nr. 2).

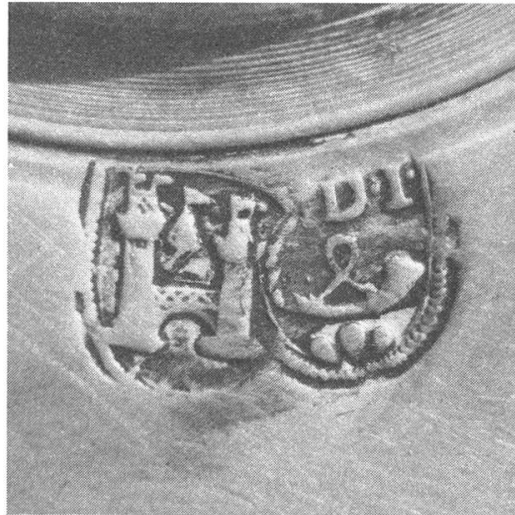
Eine Zuordnung der Zinngegenstände zu einem der drei Jäger ist schwierig; es ist lediglich anhand von Jahreszahlen oder Stilformen möglich, den betreffenden Meister zu bestimmen.



1



3



2



4

Nun zu den mir bekannten Zinngegenständen der Jäger-Dynastie:

Berner Kanne (Kürbiskanne), Abb. Nr. 1. Höhe 29 cm, Fussdurchmesser 13,5 cm. 4-teiliger Etagenknopf auf dem in der Mitte gewölbten Deckel. Je ein reliefierter Engelkopf auf dem Deckeldrucker und am untern freien Henkelende.

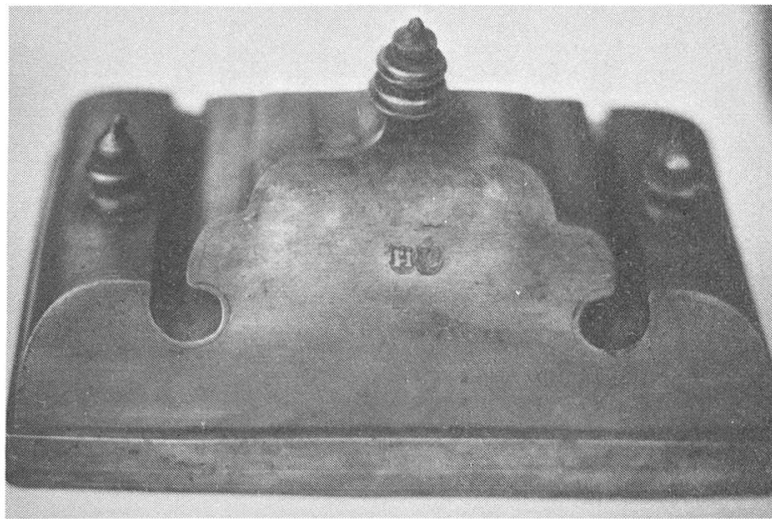
Der Kannenleib ist unterbrochen durch versch. Wülste und Rillen. Innen sieht man ca. 1,5 und 5 cm unterhalb der Randkante 2 Masszapfen. Die *Zinngiessermarke* (Abb. Nr. 2) findet sich vorne am Deckel.

Auf dem Henkel oben ist eine noch ungedeutete *Eigentumsmarke* eingeschlagen (Abb. Nr. 3). Die *Bodenrosette* ist innen am Kannenboden eingegossen (Abb. Nr. 4), ist 5-teilig und aussen begrenzt von einem Kranz aus Kreuzen. Die sehr gut erhaltene und schöne Kanne befindet sich im Historischen Museum Zofingen.



5

80



6



7

Grosses Säulengiessfass (Abb. Nr. 5) (Museum Nr. 12). Es ist ein selten grosses Prachtexemplar, das uns aus jener Zeit erhalten geblieben ist. Höhe 42,5 cm, Breite 26,0 cm, Tiefe 16,0 cm.

Auf dem gewölbten dreiteiligen Deckel finden sich 3 balusterartige Etagenknäufe. Die vorn auf dem Deckel (Abb. Nr. 6) angebrachte Jäger-Marke ist auf einer Seite etwas verwischt (Abb. Nr. 7). Ueber den beiden konischen Säulen befinden sich Wappenkartouchen. Ausguss mit Messinghahnen.

Solche Giessfässer waren ursprünglich in den Giessfassnischen der alten Buffets an den beiden seitlichen Aufhängeösen aufgehängt. Das Wasser, das in einem zinnernen oder kupfernen Handbecken aufgefangen wurde, diente zum Händewaschen (wie Abb. Nr. 35).

Das Giessfass befindet sich im Heimatmuseum Brugg.

8



Kugelkrug (Abb. Nr. 8), ebenfalls aus der Werkstatt der Jäger.
Höhe 19 cm, Fussdurchmesser 10 cm.
Oberhalb und unterhalb eines äquatorialen Wulstes befinden sich 9 herausgetriebene Buckel, welche mit Tremolierstichlinien eingefasst sind. Der Deckel trägt einen Etagenknäuf, der Deckelgriff wird durch ein Akanthusblatt gebildet.

Meistermarke (Abb. Nr. 2) auf der Aussenseite des Bodens.

Die Kanne ist abgebildet in Band II des Zinngiesserwerkes von Dr. G. Bossard, Tafel 18, Nr. 2.

Von den Jäger-Zinngießern sollen auch *Stizen* vorhanden sein von 1 und 0,5 Mass Inhalt (laut Angabe von Dr. Bossard) (ähnlich Abb. Nr. 12).

Aus einem weiteren alten Brugger-Geschlecht stammt die Zinngiesserfamilie der *Frölich*. Sie waren tätig bis zum Aussterben des Zinngiessergewerbes in Brugg anno 1770. Folgende 3 Meister sind bekannt:

Hans Rudolf Frölich lebte von 1663 bis 1722. Seine Frau war Anne Marie Stäbli (gestorben 1737).

Johann Rudolf Frölich I, der Neffe von Hans Rudolf, war Ratsherr und lebte von 1696 bis 1773. Seine Frau war Anna Elisabeth Nägeli (1710—1761).

Johann Rudolf Frölich II lebte von 1726 bis 1798. Er war mit Johanna Jäger, der Tochter von Johann Jäger, dem Zinngiesser, verheiratet, welche von 1730 bis 1800 lebte. Er war Ratsherr auf der Schmittenbrugg.

Alle drei führten die gleiche *Meistermarke* (Abb. Nr. 10) und die gleiche *Bodenrosette* (Abb. Nr. 11)

Die Meistermarke zeigt ein kombiniertes Zierwappen mit Krone.

Unter den Initialen RF befindet sich links das Stadtwappen von Brugg, rechts ein stehender Löwe.

Die eingesetzte Bodenrosette besteht aus einer sechsteiligen Blume mit 3 dazwischenliegenden Sternen.

Von den Frölich sind noch mehr Zinngegenstände vorhanden als von den Jäger. Es sind vor allem Stizen, Giessfässer, Platten und Teller. Sie sind jedoch weniger alt.

Das Heimatmuseum Brugg beherbergt unter anderem besonders *Stizen* verschiedener Grössen.

Sie sind einfach und ohne Schnabel, mit zirkulären Rillen und Wülsten um den Leib und auf dem Deckel. Der Fuss ist ausladend. Manchmal findet man vorne unter dem Ausguss Initialen oder Jahreszahlen (z. B. 1759, 1763, 1779). Der flache, herzförmige Deckel ist in der Mitte kegelförmig hochgetrieben. Auch der Deckeldrucker ist einfach und am Ende meist 5-teilig gebuckelt. Das gleiche findet man am untern Rand des Henkels.

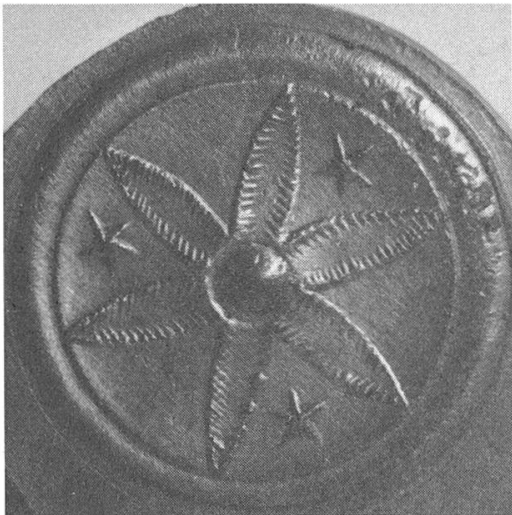
Die Meistermarke liegt vorne auf dem Deckel. Die Bodenrosetten sind eingesetzt.



9

84

12



10



11



Eine schöne, grosse und verzierte *Stize* zeigt Abb. Nr. 9 (Museum Nr. 1). Höhe 27,8 cm, Fussdurchmesser 14,3 cm.

Auf der Vorderseite sind die Initialen HVS eingraviert, darunter die Jahrzahl 1759. Am Korpus und auf dem Deckel sieht man gefleckelte Blumenornamente.

Abb. Nr. 12 zeigt 3 weitere *Stizen* (Museum Nr. 3/2/4).

Museum Nr. 3: Höhe 28,5 cm, Fussdurchmesser 14,5 cm, HHM 1763

Museum Nr. 2: Höhe 21,0 cm, Fussdurchmesser 11,3 cm

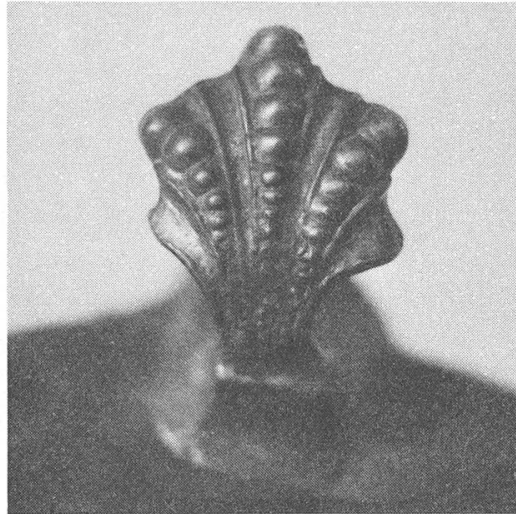
Museum Nr. 4: Höhe 16,8 cm, Fussdurchmesser 9,2 cm

Bei allen 3 Meistermarken (Abb. Nr. 10) und Bodenrosette (Abb. Nr. 11).

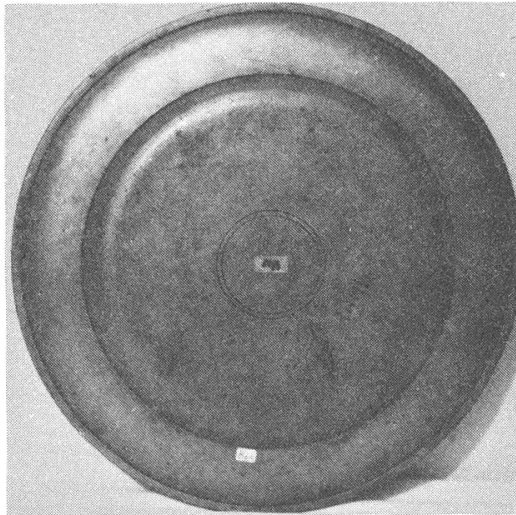


13

86



14



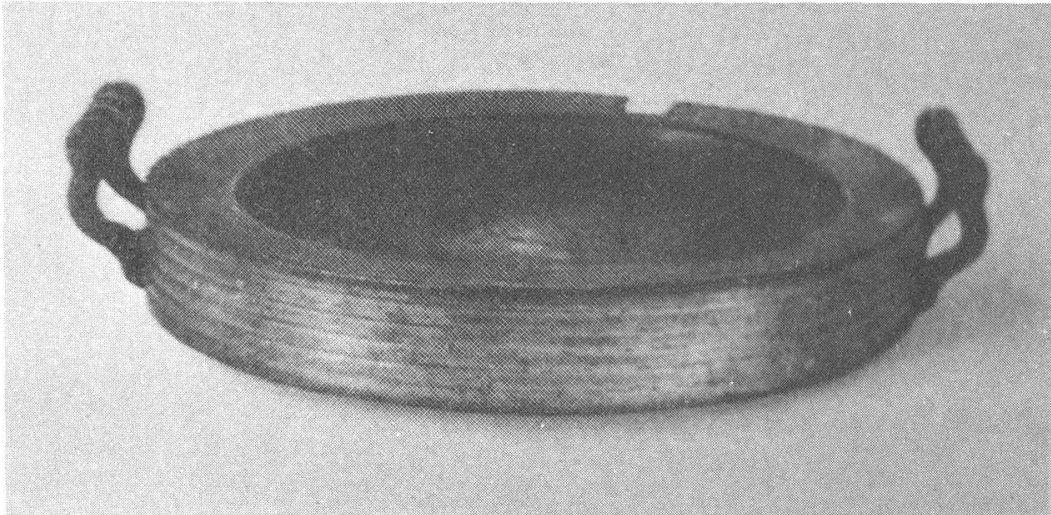
15

Ein weiteres interessantes Brugger Stück sehen wir auf Abb. Nr. 13 (Museum Nr. 9), eine *Stize* mit typischer Bodenrosette (Abb. Nr. 11). Höhe 25,3 cm, Fussdurchmesser 14,2 cm.

Offenbar waren Deckel und Henkel defekt, so dass sie ersetzt wurden, aber sicher nicht durch einen Zinngiesser, weil sie nur sehr laienhaft aus Blei nachgeformt sind. Der zierliche Deckeldrucker wurde evtl. von einer kleineren defekten Teekanne übernommen (Abb. Nr. 14).

Weiter sind *Teller und Platten* der drei Frölich bekannt. Bei einer *Platte* (Abb. Nr. 15), die einen Durchmesser von 31,2 cm aufweist, findet sich die Meistermarke vorne auf dem Rand, ihr gegenüber sieht man die eingravierten Initialen HHB. Auf der Rückseite der Platte in der Mitte sind 2 konzentrische Kreise zu sehen, deren Durchmesser 6,5 und 5,8 cm betragen.

16



Im Landesmuseum Zürich befindet sich eine *Wärmeplatte* (Abb. Nr. 16, Landesmuseum-Katalog Nr. 997). Auf den 3 Meistermarken sind in der Mitte ein Engel und daneben die Buchstaben RF zu sehen (Abb. Nr. 17).

Vermutlich ist auch sie ein Werk eines der drei Zinngiesser Frölich. Die Platte stammt aus Baden (AG).



17

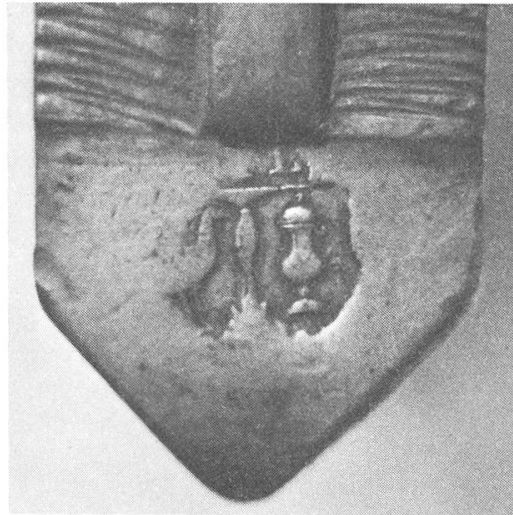
Die Brugger Zinngiesser verkauften ihre Erzeugnisse unter anderem auch in Zurzach anlässlich der Frühjahrs- und Herbstmesse (Verena-Messe).

89



18

90



19



20

Im Heimatmuseum Brugg befinden sich überdies noch einige schöne Stücke aus der übrigen Schweiz.

Prismenkanne (6-eckig) (Abb. Nr. 18a und b, Museum Nr. 8). Höhe 34 cm, *Sargans*, Meister H.I.B., Meistermarke auf dem Ausgussdeckel (Abb. Nr. 19). Vorne beidseitig unter dem Ausguss Blumen- und Früchtegravuren. Seitlich befindet sich ein Blumenkranz mit Krone, darin stehen neben einem gekreuzten Ruder und einem Stachel die Initialen HI-EM, darunter die Jahrzahl 1797 (Abb. Nr. 20).

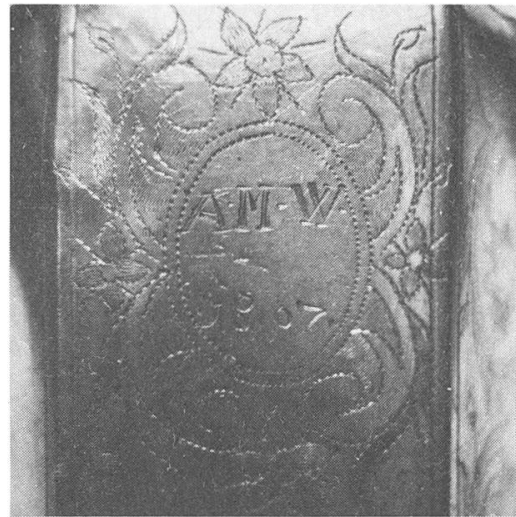


21

92



22



23

Prismenkanne (6-eckig) (Abb. Nr. 21a und b, Museum Nr. 9). Höhe 35 cm, *Elgg*, Zinngiesser Johann Heinrich Trachsler, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Meistermarke auf dem Ausgussdeckel (Abb. Nr. 22).

Vorne und seitlich viele Blumengravuren. In einem Kreis die Initialen AMW und die Jahrzahl 1807 (Abb. Nr. 23).



24

94



25



26

Schraubkanne (6-eckig) (Abb. Nr. 24, Museum Nr. 7). Höhe bis Deckelrand 19,8 cm, Henkel beweglich, *Schaffhausen*, Zinngiesser Johannes Hoscheller (1792—1840). Meistermarken (Abb. Nr. 25) auf dem Deckel und innen am Kannenboden (Abb. Nr. 26), die jedoch nicht identisch sind.

Auf einer Seite Gravuren: Vogel, Birne und unter den Initialen HI die Jahrzahl 1838.



27

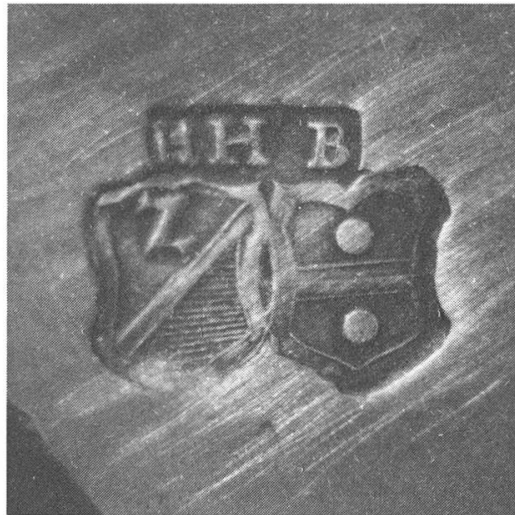
96

29



28

30



Stize (Abb. Nr. 27, Museum Nr. 5), Höhe 30 cm, Bodendurchmesser 15,5 cm. Auf dem in der Mitte kugelig gewölbten Deckel befindet sich ein Traubenknopf.

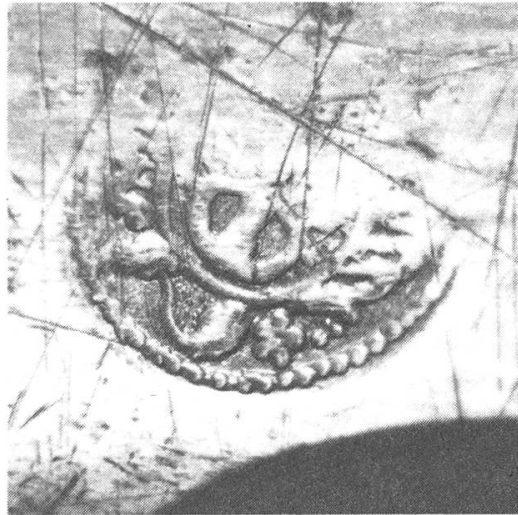
Es handelt sich um eine interessante *Zürcher-Kanne*. Vorne auf dem Deckel ist die Meistermarke von Hans Heinrich Bosshard (1732—1788) eingeschlagen (Abb. Nr. 30). Am Boden aussen findet man die Meistermarke der Witwe Elisabeth Manz (Ende 18. Jh.) (Abb. Nr. 29). Dieser Widerspruch lässt sich folgendermassen erklären: Die Kanne wurde von Hans Heinrich Bosshard hergestellt. Weil aber offenbar der Boden defekt wurde, musste er in der Werkstatt der Witwe Manz neu gegossen werden (Spuren dieser Reparatur sind in der Kanne zu sehen). Vorne unter dem Ausguss sind in einem Blumenkranz die Initialen FAZ mit der Jahrzahl 1763 eingraviert (Abb. Nr. 28).



31



32



33

Grosse Schmalrandplatte (Abb. Nr. 31, Museum Nr. 11). Durchmesser 38 cm, Randbreite 4,8 cm.

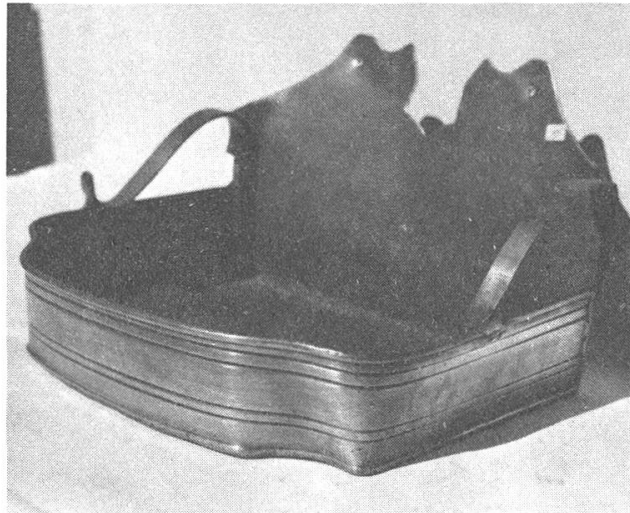
Beromünster, Zinngiesser Joseph Leodegar Petermann (Anfang des 18. Jahrhunderts).

Meistermarke in der Mitte der Rückseite (Abb. Nr. 32). Vorne am Rand eine unbekannte Besitzermarke (Abb. Nr. 33).



34

100



35

Kastengiessfass (Abb. Nr. 34, Museum Nr. 13). Keine Meistermarke, vermutlich Schweiz. (Aehnliche Form wie Landesmuseumkatalog Nr. 1021, Zug.) Max. Höhe 35 cm, Breite 25,5 cm, Tiefe 12 cm.

Dieses Giessfass mit Becken ist ein Geschenk der Familie Süss-Schwarz in Villigen.

Das dazugehörige *Giessfass-Handbecken* besteht ebenfalls aus Zinn (Abb. Nr. 35, Museum Nr. 14). Breite 39 cm, Tiefe 29 cm, Höhe vorne 8 cm, hinten 22 cm. Auch auf diesem Stück findet man keine Meistermarke.

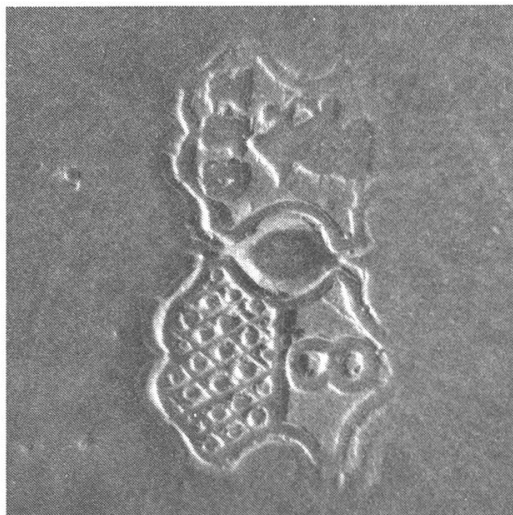


36

102



37



38

Zinn-Humpen (Abb. Nr. 36, Museum Nr. 10). Höhe 20,5 cm, Bodendurchmesser 12 cm.

Die Kugel als Deckeldrucker ist ein typisches Zeichen für Deutschland. Es handelt sich auch tatsächlich um einen Humpen aus Ulm. Der Zinngiesser heisst Georg Bartholomäus Rehfuss (1785—1847). Die Meistermarke befindet sich innen am Boden (Abb. Nr. 38).

Auf dem Deckel steht der Name des Besitzers: H. Reichenmüller (Abb. Nr. 37).

Ich bin mir selbstverständlich bewusst, dass der Bericht über die Brugger Zinngiesser keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Es sind gewiss noch verschiedene Brugger Zinngegenstände in Museen oder in Privatsammlungen vorhanden. Ich möchte deshalb hiermit allfällige Besitzer bitten, mir davon Mitteilung zu machen. Eventuell könnten dadurch in einem späteren Neujahrsblatt noch Ergänzungen erscheinen.

Zum Schluss möchte ich noch Herrn Direktor Ernst Schwarz, Zürich, und Herrn Kneuss vom Landesmuseum Zürich herzlich für ihre Unterstützung danken.